

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Chronik des Corps Frisia Karlsruhe

Schüler, Hans

Hamburg, 1900

1865 bis 1870

[urn:nbn:de:bsz:31-289906](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-289906)

Die Landsmannschaft „Frisia“ in Karlsruhe.

1865 bis 1870.

Noch des Ungemaches, das die Teutonen betroffen, ließen sie den Muth nicht sinken. In Zürich war das Fortbestehen zwar unmöglich geworden; in Karlsruhe, wo damals ein reges Couleurleben herrschte und schon mehrere Inactive sich befanden, bestand begründete Aussicht, die alte Verbindung wieder aufthun und fortführen zu können.

So fanden sich denn zu Beginn des Studienjahres 1865/66 5 active, 3 inactive Burschen und 1 Fuchs in Karlsruhe ein; es waren dies die activen Burschen: Cuntz (†), Cropp, Holdorff (†), Thomsen und Schottländer (†), die inactiven Burschen: Mannhardt (†), Aré=Callemant und Aders, sowie der Fuchs Löhmann (†).

Nachdem das Inventar von Zürich aus eingetroffen war, beschloß man am
15. November 1865

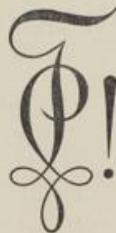
die Reconstituierung der alten Teutonia als

Landsmannschaft „Frisia“.

Maafgebend für die Umänderung des Namens war der Umstand, daß bereits eine Burschenschaft Teutonia bestand, und man die Gleichnamigkeit mit einer Burschenschaft vermeiden wollte. Der Name Frisia sollte die Heimath vieler bisheriger Teutonen zum Ausdruck bringen. Dieser Beschluß ging allerdings mit nur 5 gegen 4 Stimmen durch. Einige wünschten den Namen Teutono-Frisia, andere Teuto-Frisia; gern hat gewiß Niemand den alten Namen Teutonia, an den sich so ruhmvolle Erinnerungen und Traditionen knüpften, aufgegeben; aber was half es? Und schließlich: „Name ist Schall und Rauch“; das Wichtigste, der Bestand und das Wesen, die Eigenart der alten Teutonia war ja gerettet!

Frisia ist somit keine neue Verbindung, sondern lediglich die Fortsetzung der alten Teutonia unter veränderten Verhältnissen.

Immerhin war die Namensänderung ein folgenschwerer Entschluß, und zweifellos wäre es für die weitere Entwicklung der Couleur besser gewesen, wenn sich dieser Schritt hätte vermeiden lassen können. Die Aenderung des Namens bedingte auch eine Aenderung des Zirkels, da als Anfangsbuchstabe ein F statt eines T erschien. Der auslaufende Strich wurde daher über den senkrechten hinaus gezogen, so daß die Form entstand:



Infolge der veränderten örtlichen Verhältnisse erfuhren die Statuten ebenfalls einige Aenderungen; so wurde die Bestimmung, welche nur Deutsche als Mitglieder zuließ und die deutsche Eigenart der Verbindung betonte, gestrichen, da sie in Deutschland überflüssig war. Da ferner der Wahlspruch Freiheit, Ehre, Vaterland und die Farben schwarz, roth, gold in Deutschland nur von Burschenschaften geführt werden, mit denen man nicht in Verwechslung gerathen wollte, so war es nöthig, auch diese Embleme des Wappens zu ändern. An Stelle des Spruches trat der Wahlspruch: Fides, Libertas, Unitas, und das Wappenschild in der Mitte des schwarzen deutschen Adlers kam in Fortfall.

Diese Aenderungen, namentlich die des Namens und des Wahlspruches, stießen bei den Züricher „alten Leuten“ zwar anfänglich auf theilweisen Widerspruch, erhielten aber in Anerkennung ihrer Nothwendigkeit schließlich die Zustimmung der Mehrheit.

Die Institution der Confneipanten wurde abgeschafft. In Zürich wurden nicht voll Immatrikulirte, wie dies auch neuerdings wieder in Karlsruhe der Fall ist, Confneipanten, da ihnen nicht gestattet war, voll activ zu werden. In Karlsruhe gab es solche Beschränkungen damals nicht, und man glaubte daher, ohne Confneipanten auskommen zu können.

Eine Reihe alter Leute bezeugte ihre Freude über das Wiederaufstehen durch Spendung pecuniärer Unterstützungen.

Der Activbestand beim Wiederaufstehen der Frisia war:

Active Burschen: Cuntz X, Cropp XX, Schottländer XXX, Holdorff
Fuchsmayor, Thomsen, Löhmänn.

Füchse: C. Meyer, Wichmann, Jbbeken.

Inactive Burschen: Avé=Callemant, Aders, Mannhardt.

Der erste Eindruck, den Karlsruhe auf die Züricher machte, war nicht sehr erbaulich. Die langen, schnurgeraden Straßen, die meistens in Fächerform auf das Schloß zulaufen, die kleinen niedrigen, unansehnlichen Häuser, die damals noch fast ausschließlich üblich waren, gaben dem Straßenbild etwas unheimlich Eintöniges. Nur die prächtigen Gärten und Parks, die sich noch tief in die Stadt hineinzogen, brachten etwas Abwechslung und Colorit in das nicht gerade anziehende Stadtbild. Der Unterschied war auch zu groß gegen Zürich mit seinen malerischen Häusergruppen, dem herrlichen See und den prächtigen Bergen so nahe der Stadt.

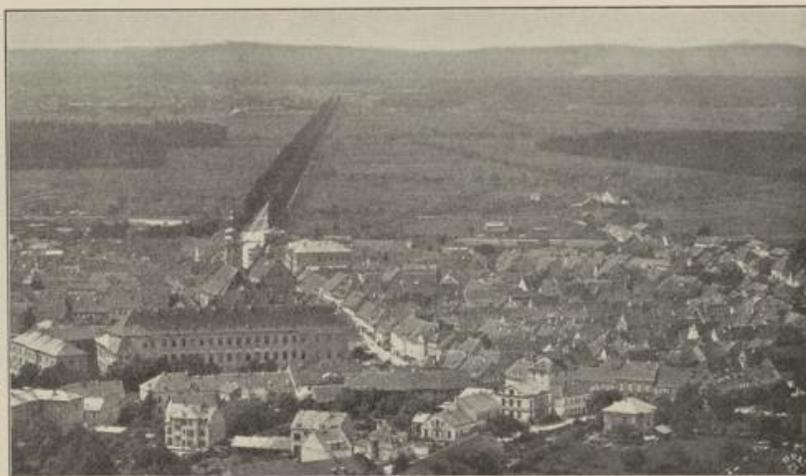


Großherzogliches Schloß.

Aber bald sah man, daß die Umgegend von Karlsruhe denn doch auch nicht zu verachten war; der Rhein war nicht weit, Marau und Maximiliansau waren beliebte Ausflugsorte, und schon bei Durlach und Ettlingen erhoben sich die Ausläufer des Schwarzwaldes. Der Thurmberg mit seiner herrlichen Aussicht auf die Rheinebene und auf das jenseit des Rheines im Nebel verschwindende Hardtgebirge übte bald eine große Anziehungskraft. Das Pfingzthal mit Grözingen, Berghausen und Söllingen, das Albthal mit Marzell, Frauenalb und Herrenalb luden zu prächtigen Fußwanderungen ein und weiterhin lockte Baden-Baden mit seiner einzigen Umgebung und der — Spielbank. Häufig waren denn auch in der Folgezeit die sonntäglichen Spritzen nach allen diesen „Bierdörfern“ gerichtet.

Auch sonst bot Karlsruhe mancherlei freundliche Seiten, und was für Studenten außer der Hochschule nicht das Unwichtigste ist, Bier und Wein waren erheblich besser als in Zürich. So war man denn mit dem neuen Heim bald wohl zufrieden, und Mancher tröstete sich gar mit dem leichten Spruch: „Andere Städtchen — andere Mädchen“, und — huldigte ihm vielleicht auch.

Das im Jahre 1825 gegründete Karlsruher Polytechnikum erfreute sich damals eines hohen Ansehens, namentlich infolge der Wirksamkeit des 1863 verstorbenen berühmten Redtenbacher, der zuerst in größerem Maaßstabe dazu beitrug, der Technik eine wissenschaftliche Grundlage zu geben. Ihm folgte der bedeutende Grashof (†). Erst 1864 hatte die Anstalt eine erhebliche Erweiterung nach Osten hin erfahren, wie aus dem weiter unten wiedergegebenen Grundriß hervorgeht; in diesem Anbau befindet sich noch jetzt das „Portal“, wo sich allmorgentlich, im Sommer um 9, im Winter um 10 Uhr, sämtliche Corporationen versammeln.



Durlach und Karlsruhe, vom Churmberg gesehen.

Das Ausblühen des Polytechnikums hatte im Jahre 1865 den Erlaß einer neuen Verfassung zur Folge, in welcher ihm ausdrücklich der Character einer Hochschule beigelegt wurde; den Namen „Technische Hochschule“ erhielt das Polytechnikum erst 1885. Das Statut bestand bis 1895. An der Spitze stand ein Director, daneben der kleine Rath, dem der Amtsvorgänger und 3 Professoren angehörten, und der große Rath, der aus allen Professoren gebildet wurde.

An farbentragenden Verbindungen bestanden um diese Zeit in Karlsruhe die Landsmannschaften Baltica (blau-roth-weiß, blaue Mützen) und Helvetia (roth-weiß-gold), die vier, den S. C. bildenden Corps Franconia (grün-weiß-roth, grüne Mützen), Bavaria (blau-gold-roth, blaue Mützen), Saxonica (grün-weiß-schwarz, schwarze Mützen) und Alemannia (weiß-hellblau-rosa, weiße Mützen), sowie die Burschenschaft Teutonia. An nichtfarbentragenden Verbindungen verdienen erwähnt

zu werden die Forstverbindung Hubertia und die schwarzen Verbindungen Palatia und Fidelitas, deren Angehörige sich in Ehrenhändeln stets honorig benahmen. Außerdem bestand der Polytechnische Verein, der sich immer mehr zu einer Gesamtvertretung der Studentenschaft auswuchs.

Baltica war im Jahre 1863/64 von Deutschrussen gegründet und stand bis zur Auflösung der Züricher Baltica mit dieser in Cartell. Ihre Mitglieder recrutirten sich aus den ersten Kreisen der baltischen, deutschsprechenden Provinzen Rußlands und hielten auch in Karlsruhe das Deutschtum hoch. Baltica erfreute sich eines hohen gesellschaftlichen Ansehens, manche ihrer Mitglieder verkehrten bei Hofe. Gleich Helvetia erkannte Baltica das Princip der unbedingten Satisfaction an.

Der S. C. blickte bereits auf eine längere Zeit des Bestehens zurück. Im Jahre 1839 wurde das Corps Franconia von Heidelberger Corpsstudenten, die mit der Verlegung der Forstathheilung von Heidelberg nach Karlsruhe gleichfalls dorthin übersiedelten, gegründet. Franconia ist das älteste Corps auf technischen Hochschulen.

Seit 1863 bestand zwischen Franconia und dem aus der Züricher Zeit wohlbekannten Corps Rhenania ein Cartellverhältniß. Aus Franconia sonderte sich im Jahre 1847 Bavaria ab. Burschen der Hannoveraner Saronia gründeten im Verein mit zwei Burschen der Bavaria im Jahre 1856 das Corps Saronia. Alemannia verdankt ihre Entstehung wohl der gleichen Ursache wie Teutonia-Frisia. 1860 kam eine Anzahl Hannoveraner Burschenschaftler nach Karlsruhe und gründete dort Alemannia als Landsmannschaft. Da die Burschenschaft Teutonia den Alemannen zum engeren Anschluß nicht genügen konnte und Landsmannschaften nicht bestanden, so paukte sie sich schon bald darauf zum Corps heraus.

Außer diesen noch heute in voller Blüthe stehenden Corps gab es noch der Reihe nach in den 40er und 50er Jahren die Corps Rhenania, Nassovia, Palatia, Suevia, Vandalia und Borussia; alle diese Corps sind indessen von der Bildfläche verschwunden. Suevia ging in Franconia auf, dabei nahm Franconia, die bis dahin die Farben grün-gelb-schwarz getragen hatte, die Farben der Suevia, grün-weiß-roth, an. Der Karlsruher S. C. hatte sich im Jahre 1864 mit den Corps der Hochschulen von Hannover, Stuttgart und Zürich zu einem gemeinsamen Verbands, dem Weinheimer S. C., oder, wie es damals hieß, W. A. S. C., zusammengethan.

Zunächst wurde allen farbentragenden Verbindungen in Karlsruhe Anzeige von dem Aufstehen der Frisia gemacht und das Ersuchen um Anerkennung der Farben und Waffen gestellt.

Die Landsmannschaften Baltica und Helvetia entsprachen diesem Wunsche, die Burschenschaft Teutonia forderte zuvor die Aufhebung des Verrufes, welchen die

Inactiven Cuntz und Schottländer im vergangenen Semester wohl etwas eigenmächtig und selbstbewußt privatim über sie verhängt hatten. Nachdem dies geschehen, erkannten auch sie Farben und Waffen an.

Der S. C. verweigerte indessen die Anerkennung und wollte nur schwarz gegen schwarz pauken, was natürlich mit Entrüstung zurückgewiesen wurde. Man sagte sich mit Recht, daß schwarze Waffen nur bei gegenseitigem Verrufe am Platze seien, nicht aber hier, wo seitens des S. C. nicht der geringste Grund zur Verweigerung der Anerkennung vorlag. Wie wenig innere Berechtigung die ablehnende Haltung des S. C. hatte, beweist wohl der Umstand, daß schon im folgenden Jahre seitens des Corps Bavaria, das damals sehr schwach war, ein Verschmelzungsvorschlag gemacht wurde, der doch gewiß eine viel größere Anerkennung von Farben und Waffen der Frisia bedeutete, als beantragt war. Selbstverständlich ging man auf den Vorschlag von Bavaria nicht ein, da gar kein Grund für Frisia zur Aufgabe ihrer Selbstständigkeit vorlag.

Auch aus anderen Quellen, die uns heute zur Verfügung stehen, wissen wir, daß man damals im S. C. die Landsmannschaften und namentlich Frisia mit größter Hochachtung betrachtete. Der Grund zur ablehnenden Haltung des S. C. wird daher wohl mehr politischer Art gewesen sein; man wollte durch Gewährung eines Pausverhältnisses die Position Frisias nicht unnöthig verbessern; gab doch Bavaria an dem Rückgang ihres Activbestandes, der sich zum Theil auch aus Schleswig-Holstein recrutirte, dem Auftreten Frisias ganz offen die Schuld. Man wollte Frisia also entweder kalt stellen oder — auffaugen. Glücklicherweise gelang Keines von Beiden.

Zwischen Frisia und Baltica entwickelte sich bald ein freundschaftliches Verhältniß, das mit kurzen Unterbrechungen bis zu Ende der 70er Jahre erfolgten Auflösung dieser trefflichen Verbindung dauerte. Nur einmal, Anfang 1868, entstand mit den Baltten eine ernstere Differenz, als sie einen bei Frisia ausgetretenen Fuchs, mit dem der Umgang verboten war, bei sich aufnahmen. Nachdem aber die Baltten den Fuchs entlassen und sich entschuldigt hatten, wurden die Beziehungen wieder die alten. In der richtigen Erkenntniß, daß nur einmüthiges Zusammenhalten nach Außen, namentlich dem S. C. gegenüber, Gewähr für den eigenen dauernden Bestand biete, traten beide Landsmannschaften schon im Frühjahr 1866 zu einem Landsmannschaften-Senioren-Convent (L. S. C.) zusammen. Helvetia wurde wegen ungenügender Qualität ihrer Leute nicht in den L. S. C. aufgenommen, sie kam vielmehr schon April 1866 in Verruf.

Der L. S. C. machte es sich zur Aufgabe, das landsmannschaftliche Princip nach Außen zu vertreten, eine unparteiische Rechtspflege zu üben, in Ehrenhändeln nach honorigen Grundsätzen zu entscheiden und durch gutes Beispiel auf anständiges und gesittetes Betragen in der Studentenschaft zu wirken. Der L. S. C. hatte somit in mancher

Beziehung eine gewisse Aehnlichkeit mit dem A. C., der seiner Zeit in Zürich zwischen Teutonia, der dortigen Baltica und Alpigenia bestand.

Das Verhältniß im L. S. C. war sehr freundschaftlich und mehrfach wurden äußerst fidele L. S. C.-Kneipen und =Commerse abgehalten. Bezüglich des Paukens fand Frisia bei Baltica allerdings nicht den wünschenswerthen Rückhalt. In den folgenden Jahren kam nämlich bei Frisia die systematische Pflege der Mensur als Prüf- und Erziehungsmittel immer mehr in Aufnahme. Diese Richtung fand ihren Ausdruck namentlich in vielen Contrahagen, die nicht so sehr wirklichen Beleidigungen, als lediglich der großen herrschenden Pauklust entsprangen und sich daher von Bestimmungsmensuren nur dem Namen nach unterschieden. Im Einklang damit wurde es üblich, die Fische vor ihrer Reception fechten zu lassen. Man wollte eben bei einem Bursch genügende Sicherheit für schneidiges Auftreten auf der Mensur haben.

Baltica verwarf aber die Mensur in diesem Sinne völlig und erkannte nur die reine Contrahage an; ja sie versuchte sogar, das Satisfactionsprincip durch die Bestimmung einzuschränken, daß jede Contrahage der Genehmigung des L. S. C. unterliegen solle. Darauf ließ Frisia sich natürlich nicht ein; immerhin hatte die Abneigung der Balten gegen die Mensur als Tournier die Folge, daß sie nicht ohne Grund von den Friesen contrahirt wurden.

So kam es, daß man in den ersten beiden Jahren mit Baltica überhaupt nicht paukte; während dieser Zeit wurden fast ausschließlich Mensuren mit der Burschenschaft Teutonia geschlagen; erst als diese im Sommer 1867 vom L. S. C. in Verruf gesteckt wurde, weil sie sich weigerte, eine Anzahl Contrahagen zum Austrag zu bringen, fanden Mensuren mit Baltica statt; aber auch nur während 2 Jahre. Seit 1869 hat niemals wieder eine Mensur zwischen Frisia und Baltica stattgefunden.

Der Pauklust, die bei Frisia immer groß war, mußte also nach anderer Richtung Genüge gethan werden. Es wurde daher freudig begrüßt, als im Sommer 1868 der frühere Verein Orania unter Mitwirkung des Friesenburschen C. Meyer die Landsmannschaft Rhenania (Farben: blau-weiß-roth, blaue Mützen) aufthat. Mit dieser Verbindung wurde dann eifrig gepaukt. Nähere Beziehungen knüpften sich aber niemals mit Rhenania als solcher an; nur mit Einzelnen, wie Zimmermann, der später Frieße wurde, und Hofheinz (†), der später den Bierzipfel der Frisia erhielt, war man genauer bekannt.

Schließlich kam noch nach längeren Verhandlungen im Sommer 1869 ein auf voller Gleichberechtigung beruhendes Paukverhältniß mit dem S. C. zu Stande. Die erste Mensur stieg mit Bavaria im Hardtwalde. Mit Helvetia, deren Verruf Ende 1869 aufgehoben wurde, fanden nur selten Mensuren statt.

Es wurden in dieser Periode Mensuren mit folgenden Verbindungen geschlagen:

Baltica	34	(1867—1869)
Teutonia (Burschenschaft)...	28	(1866—1867)
Rhenania	17	(1868—1870)
Franconia	8	} (1869—1870)
Bavaria	2	
Allemania	2	
Helvetia	2	
Wild	1	

Zusammen... 94, also pro Jahrgang im Mittel 19 Mensuren.

Die Mensuren stiegen in den Jahren 1865—70 im Winter in den umliegenden Bierdörfern Beiertheim, Grözingen (goldener Löwe), Ettlingen (goldener Hirsch), im Chaussee Hause zwischen Karlsruhe und Durlach bei Merbe, in Grünwinkel (Krone) und in Bornhäusers Bierkeller; im Sommer im Walde bei der Abtsmühle, in Hagenbach, im Hardtwald und sogar weiter fort in Niederbühl bei Rastatt.

Die Veranstaltung der Mensuren war recht umständlich. Der Pedell, „Pudel“ genannt — in den 60er Jahren war es der vielgewandte und schlaue Itchner, später Holder — spürte eifrig nach. Der Pedell hatte polizeiliche Gewalt und trug auch Uniform. Das nebenstehende, einer Handskizze Eschebachs entstammende Bild giebt Holder in seiner ganzen Glorie wieder. Wer abgefaßt wurde, erhielt in der Regel 4 Wochen Gefängniß, die im Gnadenwege in Festung umgewandelt zu werden pflegten. Mancher lernte da Rastatt wider Willen kennen. Außerdem wurde das Paukzeug confiscirt. Kein Wunder also, daß man die äußerste Vorsicht walten ließ. Der Consenior war bestrebt, einen möglichst verborgenen und sicheren Paukplatz aufzusuchen. Am Vorabend der Mensur wurde „Befehl ausgegeben“; Jeder mußte genau den ihm vorgeschriebenen Weg zum Paukplatze gehen, wobei, um den Pudel zu täuschen, große Umwege gemacht wurden.



Pedell Holder.

Während der Mensuren wurden Wachen ausgestellt, die mit Hörnern und Pfeifen versehen waren, um jeden Verdächtigen zu annonciren. Zuweilen gelang es dem Pudel dennoch, die Wachen zu täuschen. Einst fuhr er, im Stroh eines Bauernwagens liegend, durch die Wachen bis zur Wirthshaus Thür. Dennoch faßte er Niemand ab; ein Paukant hatte sich rückwärts

concentriert, der andere stand hinter der offenen Thür, ohne bemerkt zu werden. Ein andermal hatte er sich im Hardtwald durchgeschlichen; als Eschbach — der gerade Unpartheiischer war — ihn kommen sah, packte er ihn und tanzte so lange mit ihm im Kreise herum, bis Paukanten und Gesichter sammt allem Paukzeug über den nahen Wildparksaun gerettet waren. Nur einen Sekundärschläger erwischte der Pudel und erschien stolz mit ihm am Portal.

Einmal gelang es, den Pudel gründlich zu hänseln. In Wirklichkeit sollte nur eine Waldkneipe im Hardtwalde mit den Balten stattfinden; es wurde aber das ganze Paukzeug recht auffällig hinausgeschafft, und auch ein Wagen, in dem man den Arzt vermuthen konnte, fuhr hinaus. Als nun der Pudel, durch diese Anzeichen angelockt, sich glücklich an den Paukplatz herangeschlichen hatte, und sogar Commandos und das Klingeln der Schläger hörte, stürzte er begeistert herbei, fand aber, daß nur ein Biermops gefochten wurde. Unter großem Jubel und Hohngelächter zog er wieder ab. Dem Pedell Holder wurde übrigens, weil er es gar zu arg trieb, jegliche Zuwendung seitens der Friesen entzogen. Holder wurde später Hausmeister, und segnete das Zeitliche im Jahre 1886.

Aber trotz aller Hindernisse und Schwierigkeiten, die damals dem Austrag der Mensuren entgegengestellt wurden, vielleicht auch gerade deswegen, war das Fechten mit einer Romantik umgeben, die alle Beschwerden reichlich wieder aufwog. Gerade das Gefahrvolle, Ungewisse, Verwegene bot einen Reiz, wie er heute unter gesicherten Verhältnissen nicht denkbar ist. Dazu im frischen Waldesgrün in herrlicher Frühlingspracht ein lebensvolles Bild! Jede Partei zwanglos und frei auf weichem Moos unter schattigen Bäumen hingestreckt, einander fröhlich zutrinkend, der flotte Klang der Hieber, die abenteuerlichen Gestalten der Paukanten, dazwischen frische Commandorufe, fürwahr ein Bild, so froh, so sonnig, so warm, daß es wohl Jedem, dem es wieder vor Augen tritt, als schönste Erinnerung an seine Studentenzeit erscheint.

Als Paukarzt fungirte Ende der 60er Jahre Dr. Seeligmann, bekannt durch seine „Hungerabfuhr“. Wenn es nämlich Mittag war, und er Hunger bekam, führte er auf ganz leichte Schmissen ab. Später kam Oberstabsarzt Dr. Arneht. Er war ein vorzüglicher Paukarzt, blieb aber nicht lange. Als öfter Einjährig-freiwillige auf die Mensur kamen, erklärte er aus dienstlichen Rücksichten nicht mehr kommen zu können. Er war der erste Arzt in Karlsruhe, der beim flicken Carbol anwendete, und zwar bei einer Abfuhr, die Rheder im Februar 1870 von einem Franken erhielt.

Bald nach dem Wiederaufstehn der Teutonia als Frisia war ein Vertreter zum Stiftungsfest der Slesvico-Holsatia geschickt, um über die Wiederanknüpfung des alten Cartellverhältnisses in Verhandlungen zu treten. Es stellte sich indessen heraus,

daß die Ansichten über die Frage der Nothwendigkeit von Receptionsmensuren nicht völlig harmonirten. Nachdem man sich in längeren Verhandlungen dahin geeinigt hatte, die Ausfechtung einer Mensur vor der Reception in den Statuten als „wünschenswerth“ zu bezeichnen, erfolgte im November 1867 der Abschluß des Cartellvertrages.

Inzwischen waren die Landsmannschaften Frisia und Baltica in Karlsruhe sowie Slesvico-Holsatia und Obotritia in Hannover, im Sommer 1867 in Wehlar zu einem Allgemeinen Landsmannschaften-Senioren-Convent (A. L. S. C.) zusammengetreten. Der A. L. S. C. hatte sich die Aufgabe gestellt, das landsmannschaftliche Princip zu verbreiten und die gesammten Interessen der Landsmannschaften nach Außen zu vertreten. Zu diesem Zwecke sollten vierteljährliche Berichte und jährliche Zusammenkünfte stattfinden. Der A. L. S. C. war aber nur von kurzer Dauer. Im Sommer 1869 erhob Slesvico-Holsatia gegen Obotritia Klage, welche vom A. L. S. C. zu Gunsten der Obotritia entschieden wurde. Darauf trat Holsatia am 1. Mai 1869 aus dem A. L. S. C. aus, der in Folge dessen suspendiren mußte. Holsatia schloß sich den Corps in Hannover an; zwei neue Landsmannschaften Alemannia und Ostfalia bildeten sich daselbst neu. Die Folge des Austrittes der Holsatia war der Bruch des Cartellverhältnisses.

Die beiden bei Holsatia activen Friesen E. Hespe und Weltermann wurden aufgefordert, entweder das Friesen- oder das Holsatenband zurückzugeben, da es nicht als angängig erachtet wurde, daß ein Landsmannschafter gleichzeitig Corpsstudent sein könne. Daraufhin gab später im Jahre 1872 E. Hespe das Friesen-, Weltermann das Holsatenband zurück. Hespe erhielt es auf Wunsch verschiedener alter Herren kurz vor dem 25jährigen Stiftungsfeste wieder zurück.

Das Leben im Inneren der Frisia entwickelte sich in erfreulicher Weise. Die Züricher Teutonen waren gut geschult in allen Couleurangelegenheiten, paulten flott und ließen den Frohsinn nicht zu kurz kommen. Cuntz hielt als Senior auf stramme Fucht und achtete auf strenge Innehaltung des Comments; fast 4 Semester waltete er seines dornenvollen Amtes mit großer Bravour. Der Tod hat ihn, vor Kurzem erst, dahingerafft. Die folgenden Semester war Jbbeken Senior, später Heise und Rheder. Im ersten Jahre kam nur ein Fuchs hinzu, im zweiten aber traten eine größere Anzahl neuer Mitglieder ein, sodas zeitweise ein Bestand von 18 Activen zu verzeichnen war.

Von 1868 ab verringerte sich der Activbestand stetig; die Frequenz der Hochschule war vorher schon merklich zurückgegangen. Vermuthlich trugen zu dieser Erscheinung die politischen Ereignisse von 1866 bei, durch die Hannover und Schleswig-Holstein, die damaligen wichtigsten Recrutirungsbezirke Frisia's, an Preußen kamen.

Frisia 1866/67.



Löhmann. ×××
E. Bespe. Müller. Boldorff. × Deltermann. Loeper. ×× Ibbeken.
Reife. Südkemper. Thomsen. Bagemann. Meyer. Finnen. Cuny. Drewitz.
Gau.

Das Hauptcontingent der Studirenden stellten die Eisenbahn-Ingenieure; die Hannoveraner und Holsteiner, welche dieses Fach studirten, waren von nun an gezwungen, das preußische Staatsexamen auf einer preußischen Hochschule abzulegen und zogen es daher vor, die letzten Semester in Norddeutschland zu studiren. Dadurch entstand ein außergewöhnlich starker Abgang, und neuer Zuwachs traf nicht ein.

Der schwache Activbestand zu Ende der 60er Jahre machte sich übrigens im inneren Leben der Frisia nicht in dem Maaße bemerkbar, wie dies nach den wenigen Mitgliedern zu urtheilen, der Fall gewesen sein müßte, da eine Anzahl „zahlender Gäste“ mit Frisia verkehrte, von denen später nach dem Kriege Christensen und Rosß activ wurden. Anfang 1869 gaben außerdem die Balten ihren Burschen Hausmann an Frisia ab. Der ständige Verkehr mit den Balten ließ den schwachen Bestand vollends nicht zum Bewußtsein gelangen. Sonst hätte man sich vielleicht mehr Mühe gegeben, neuen Zuwachs zu erlangen. Die Intimität mit Baltica erwies sich in dieser Beziehung zweifellos für Frisia nicht von Vortheil. Immerhin war man guter Dinge und es herrschte ein frisches fröhliches Couleurleben.

Die Kneipen verliefen äußerst gemüthlich, das Stiftungsfest wurde durch einen Commers gefeiert. Bedauert wurde stets, daß so wenig „alte Leute“ sich betheiligten, eine Klage, die bis in die neueste Zeit währt, aber bei der großen Entfernung, in der

das Gros derselben, die Norddeutschen, von Karlsruhe entfernt sind, nicht Wunder nehmen kann. Im Jahre 1868 wurde die Kneipe vom Schwan nach Steiner's Bierbrauerei verlegt, später in den Höpfner, wo sie längere Zeit blieb. Als das Kneiplocal zum Comptoir umgebaut wurde, suchte man lange nach einer neuen Wirkungsstätte. Schliesslich fand sich im Gasthause „Zur Stadt Lahr“, Ecke Kronen- und Spitalstraße, wo damals der Mittagstisch war, durch das Entgegenkommen der studentenfreundlichen Wirthin im 1. Stock ein Zimmer, wo man unbekümmert um die Polizeistunde, die schon um 11 Uhr geboten wurde, zechen konnte. Häufig kamen dann noch Balten nach Schluß ihrer Kneipe zu Besuch. Beim Fortgange fand man stets in der Küche eine große Kanne schwarzen Kaffee, eine Spende der fürsorglichen Wirthin.

Gezechet wurde recht wacker; aber ebenso tüchtig wie auf der Kneipe wurde — wenigstens theilweise — im Colleg „gestrebt“, die blauen Mützen waren stets in großer Zahl im Colleg und auf dem „Constructionsboden“ vertreten. Die Stiftungs-feste wurden daher auch gern und häufig von vielen Professoren besucht. Professor Hart kam stets.

Auch auf der Spielkneipe ging es Mittwochs äußerst fidel zu; gespielt oder richtiger „gelöffelt“ wurde, wie in Zürich, das bewährte „Cerevis“; auch Tertel und Skat fanden Liebhaber. Im Jahre 1867 wurden die bis dahin nur durch mündliche Ueberlieferung geheiligten Regeln des edlen Cerevis schriftlich niedergelegt. Auch der L. S. C.-Biercomment wurde näher präcisirt und erhielt im Wege der Preis-ausschreibung eine Vorrede. Der Preis bestand in 100 Cigarren. Nur eine Bewerbung lief ein, und zwar von Eßmann, dem der Preis und damit die Verpflichtung, das fragwürdige Kraut zu vertilgen, zufiel. Der damalige Biercomment unterschied sich nicht wesentlich von dem heutigen. Nur die Bier-scandale waren den Mensuren analoger nachgebildet. Das Commando hatte dabei nicht der Unpartheiische, sondern außerdem gewählte Secundanten. Die Füchse wird es interessieren, daß ihre Leidensvorgänger „nach dem Löffeln eines Ganzen das wohlthuende Gefühl durch das Wort ‚famos‘ auszu-drücken“ hatten.

Große Freude bereitete den Füchsen von jeher die Fastnachtskneipe; dann herrscht „umgekehrtes Bierdorf“, der jüngste Fuchs hat das Präsidium und die Füchse dürfen die Burschen „in die Kanne steigen“ lassen. Eine starke Anziehungskraft übte schon bald nach Uebersiedelung der Teutonia das Local „Stadt Pforzheim“ nach der Kneipe aus, so daß das Ueberkneipen daselbst ausdrücklich verboten werden mußte. Die Erkneipe war Ende der 60er Jahre im Schuberg gemeinsam mit den Balten an allen Abenden außer den regulären Kneipen.

In hoher Blüthe stand die Kneipzeitung. Mannhardt (Maus), der die letzte Zeit in Zürich mit großer Hingebung die bedeutende Charge des Bierzeitungs-

redacteurs bekleidet hatte, wurde 1866 zu der noch höheren Charge des Ober-Bierzeitungsredacteurs, Löhmann (Piccolo), zum Unter-Bierzeitungsredacteur ernannt. Mannhardt übte aber nach Art mancher höheren Organe nur eine gewisse väterliche Ueberwachung aus, Beiträge lieferte er in dieser Zeit nicht mehr. Um so intensiver gab sich Löhmann seinem edlen Berufe hin; Niemand hat er mit beißender Satire und seinem harmlosen Spott verschont, aber Beihülfe wurde ihm nicht zu Theil; schon bald klagte er, daß Keiner auch nur versuchte, ihm die Schwere seines Amtes, unter dessen Last er zu erliegen drohe, zu erleichtern; er griff sogar zu dem luxuriösen Mittel, eine Preisauschreibung mit einem „Fleischbutterbrod und einem Schoppen Münchener Bier“ als ersten Preis für den besten Beitrag zu veranstalten. Aber auch das nützte nichts, er mußte allein weiterdichten, Niemand half ihm. Trotzdem ist die Kneipzeitung in diesen Jahren gut geführt. An zeichnerischen Kräften war allerdings noch größerer Mangel als an litterarischen, es sind nur wenige Beiträge illustriert. Im Uebrigen wurde die Kneipzeitung etwa im Stile der Züricher gehandhabt.

Im Studienjahre 1869/70 feierten die Balten ihr Stiftungsfest in einer für damalige Verhältnisse ungewöhnlich großartigen Weise. Frisia betheiligte sich in corpore. Das Fest verlief vorzüglich; in später Stunde wurde die Ulk- und Katerverbindung Kolkrabia mit den Farben: schwarz mit Figuren, lila, braun-gesprenkelt, aufgethan. Mitglieder konnten nach den Statuten nur alte Landsmannschafter, die sich „hinüber-gelassen“ hatten, werden. Wasser durfte, außer zu Reinlichkeitszwecken, nur im gebrannten Zustande verwendet werden. Die Kolkrabia constituirte sich hinfort stets bei allen größeren Festen nach dem Landesvater. Auf die Stiftungscommesse der Balten pflegte eine Waldkneipe zu folgen.

Ausgehend von der richtigen Erkenntniß, daß eine Verbindung auf die Dauer nur gedeihen kann, wenn die alten Herren ihr noch mit vollem Interesse anhängen, und daß dieses Interesse am Besten durch Mittheilungen über die vorkommenden Ereignisse rege gehalten wird, fügte man 1867 zum ersten Male der bisher üblichen Couleurliste einen Couleurbericht an; viel enthielt er zwar nicht, aber der Wille war gut.

Infolge des abnehmenden Activbestandes verschlechterte sich auch die finanzielle Lage der Frisia; man versuchte der Ungunst der Verhältnisse 1868 durch Gründung eines Fonds Herr zu werden, aus dem „bei herben Zeiten“ ein gar zu großes Minus gedeckt werden sollte; jeder Active sollte 1 Gulden pro Monat einzahlen. Aber schon nach einem Jahr wurden die Activen hiervon dispensirt; der Fonds ist wohl niemals ernsthaft in function getreten. Ebenso wenig Erfolg hatte man 1869 mit der Gründung eines Fonds, der aus abgetragenen Couleurschulden der alten Leute und Beireitungen gebildet werden und dazu dienen sollte, die Couleur und alte Leute

im Nothfalle mit Darlehen zu unterstützen. Die alten Leute sollten die Beträge nach $\frac{1}{4}$ Jahr zurückzahlen und mit nicht weniger als 10 pCt. verzinsen. Scheinbar hat selbst im größten Druck kein alter Herr von dieser etwas wucherisch veranlagten Einrichtung Gebrauch gemacht. Im Uebrigen kann den damaligen Burschen das Compliment nicht versagt werden, Finanzgenies ersten Ranges — wenigstens in der Theorie — gewesen zu sein, was immerhin bei Studenten nicht oft vorkommt.

Bezüglich der Conkneipanten traten noch im Laufe der Jahre manche Veränderungen ein. Schon im Juli 1866 wurden die Conkneipantenstatuten wieder eingeführt, um denjenigen Leuten, welche durch Familien- oder andere Rücksichten verhindert waren, Füchse zu werden, zu ermöglichen, in ein näheres Verhältniß zur Frisia zu treten. In demselben Jahre wurden sie verpflichtet, Couleur (Stürmer) zu tragen und 1868 trat an Stelle der Erlaubniß des Fechtbodenbesuches die gleiche Verpflichtung. Neu eingeführt wurde die Strafe der Farbenentziehung namentlich für Füchse und Conkneipanten.

Von der Einsicht geleitet, daß es eines Friesenburschen unwürdig sei, bei einer Säbelcontrahage sich erst längere Zeit einpaufen zu müssen, wurde 1869 der Unterricht im Säbelfechten für Burschen obligatorisch gemacht.

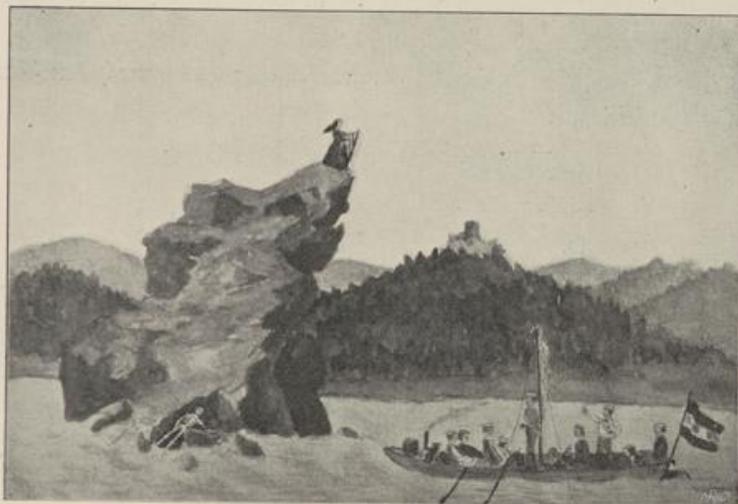
Mit ebenso großer Sorgfalt wie in Zürich wurde das Paufbuch geführt, nicht minder die Protocolle des B. C. und A. C., im Gegensatz zur Chronik, deren Fortsetzung von 1865 an auf längere Zeit (bis 1871) leider unterblieben ist. Im Allgemeinen Convent (A. C.) kamen damals Dinge von größerer Wichtigkeit als später, wo sie nur im B. C. bezw. C. C. verhandelt wurden, zur Berathung. So wurden im A. C. Couleurberichte genehmigt, officiële Zeiten festgesetzt, über die Aufnahme neuer Mitglieder abgestimmt u. Durch die Theilnahme an diesen Berathungen besaßen die Füchse und Conkneipanten einen viel größeren Einfluß als jetzt, wo er den Burschen, als den verantwortlichen Vertretern wohl nicht mit Unrecht allein gewährt wird.



Hector.

Einen sehr würdigen und gelungenen Abschluß fand das Sommer-Semester 1869. Die Norddeutschen kamen auf die kühne Idee, von Karlsruhe zu Wasser nach Hamburg zu reisen. Man erwarb einen alten Kahn von der Wasserbauverwaltung und verproviantirte ihn gehörig mit Eß- und Trinkwaaren (u. A. 1 Faß Rum). Das Schiff erhielt sehr sinnreich den Namen „S 11“ und führte als erstes der von Marau abgehenden Schiffe die Flagge des Norddeutschen Bundes mit den Farben schwarz-weiß-roth. Es nahmen Theil an der Fahrt, von Friesen: C. Meyer (Tante), der Vater des Gedankens und eifriger Veranstalter seiner Ausführung, Rheder, Hagemann, Thomsen, Schulz, Röhrs,

ein zahlender Gast, ferner ein Balte, ein Rhenane und Hector, der Couleurdhund. Meyer hielt sich damals jenseits der badischen Grenze in Maximiliansau auf. Kurz vorher war eine Mensur in Ettlingen abgefaßt worden, aber es gelang Meyer, der gerade focht, das freie durch einen kühnen Sprung aus dem ersten Stock auf die Straße zu erreichen. Er mußte sich aber verborgen halten. Ihm als Veranstalter wurde zunächst die Führung anvertraut. Infolge gänzlichen Mangels an nautischen Kenntnissen wurde er indessen bald einstimmig zum Koch degradirt, was aber auch von üblen Folgen für die Schiffsbesatzung begleitet war. Selbst Hector weigerte sich einmal ein ganz



L. S. C. - Rheinfahrt Sommer - Semester 1869.
(Aus der Kneipzeitung.)

versalzenes Beefsteak zu essen. Auch der zweite Capitain, Rheder, mußte bald dem Unwillen des Schiffsvolkes weichen. Seine Jagdpassionen brachten das Schiff mehrmals in große Gefahr. Schließlich ergriffen die Leute von der „Wasserkante“ die Zügel der Regierung und es gelang, das Fahrzeug ohne Fährlichkeit durch alle Strudel und Klippen sicher zu führen.

Es waren herrliche Tage, „so frei und ungebunden“ trug Vater Rhein die frohe Schaar auf seinem breiten Rücken dahin, vorüber an lachenden Weinbergen, alten Burgen, schmucken Städtchen und mächtigen Bergen und Felsen. Zur Wirklichkeit wurde da, was man so oft im Liede erfieht:

„Ach könnt' ich doch im leichten Tachen schaukeln,
Und hörte dann ein frohes Winzerlied,
Viel schön're Träume würden mich umgaukeln,
Als ferne sie der Sehnsucht Auge sieht.“ —

In fröhlichster Stimmung gelangte man so bis Düsseldorf. Hier aber begann des Lebens Ernst; der Strom würde mit zunehmender Breite immer langsamer, so daß man angestrengt rudern mußte. Schließlich wurde der „S 11“ an einen Schlepper angehängt, der alle wohlbehalten nach Rotterdam brachte. Als Entgelt erhielt der Schlepper den Kahn und den übrig gebliebenen Proviant. Nach kurzem Aufenthalt fuhren die Argonauten mit einem Dampfer weiter nach Hamburg, wo die Auflösung der Expedition erfolgte. Der brave und treue Begleiter Hector trat hier mit dem C. K. Schulz in's Philisterium über und wurde später auf einer Hundeaussstellung in Hamburg verkauft. Ein hübsches Bild dieser prächtigen Fahrt ist in der Kneipzeitung erhalten und hier zum Abdruck gebracht.

Einen jähen Abschluß fand das Sommer-Semester 1870 durch den Ausbruch des deutsch-französischen Krieges:

— — „Vaterland, du Land des Ruhmes,
Weih' zu deines Heiligthumes
Hüttern uns und unser Schwert!
Hab' und Leben
Dir zu geben
Sind wir allesamt bereit,
Sterben gern zu jeder Stunde,
Achten nicht der Todeswunde,
Wenn das Vaterland gebet.“

Da kam das alte Landesvaterlied einmal zu vollen Ehren! Alles eilte Hals über Kopf zu den Waffen, und Frisia war es vergönnt, nicht weniger als 26 ihrer Söhne in's Feld zu schicken.

Es waren dies:

- Kinkelin, Oberleutnant. Bair. Inf.-Rgt. Nr. 11. Ritter des eisernen Kreuzes.
O. Paucksch, Unterofficier der Landwehr-Cavallerie.
v. Thaden, Leutnant. Schleswig-Holst. Pionier-Bat. Nr. 9.
Blum, Leutnant. Sächs. Schützen-Rgt. Nr. 108. Ritter des eisernen Kreuzes.
Wieck, Vicefeldwebel. Schlesw. Inf.-Rgt. Nr. 84.
Cunz, Vicefeldwebel. Hessisches Füß.-Rgt. Nr. 80. Verwundet vor Sedan.
Drewitz, Leutnant.
Coeper, Unterofficier. Garde-feld-Art.-Rgt.
Oeltermann, Vicefeldwebel. Oldenbg. Inf.-Rgt. Nr. 91. Ritter des eisernen Kreuzes.
Fimmen, Einj.-Freiw. Garde-füs.-Rgt.
Lau, Vicefeldwebel. Westph. Füß.-Rgt. Nr. 57.
W. Mayr, Leutnant. Bei Sedan gefallen.
Jbbeken, Vicefeldwebel. Garde-füs.-Rgt.
E. Hesse, Vicefeldwebel. Garde-füs.-Rgt.

- C. Meyer, freiw. Krankenträger.
Martens, freiw. Küstenwehr.
Nvé-Lallemant, freiw. Küstenwehr.
Aders, Maat b. d. Werftdivision.
Hagemann, Einj.-freiw. Hanseat. Inf.-Rgt. Nr. 76.
Thomsen, Einj.-freiw. 2. Schlesiſches Gren.-Rgt. Nr. 11.
Eſchebach, Einj.-freiw. Brandenbg. Feld-Art.-Regt. Nr. 5.
Röhrs, Einj.-freiw. 2. Schlesiſches Gren.-Rgt. Nr. 11.
Christensen, Einj.-freiw. Schlesw.-Holst. Pionier-Bat. Nr. 9.
f. Roß, Einj.-freiw. Schlesw.-Holst. Pionier-Bat. Nr. 9.
Heller, Leutnant. Niederschlesiſches Inf.-Rgt. Nr. 46. Ritter des eisernen Kreuzes.
G. C. E. Meyer, Einj.-freiw. 2. Westph. Hus.-Rgt. Nr. 11.

So überraschend und plötzlich war auch für Frisia der Ruf zu den Waffen gekommen, daß nicht einmal ein Schlußconvent stattfand, noch sonst irgend welche Bestimmungen für das nächste Semester getroffen werden konnten. Auch die schon im Winter-Semester 1868/69 in Aussicht genommene, besonders glänzend gedachte, Feier des 10jährigen Bestehens der Frisia konnte wegen gänzlichen Mangels an Activen nicht stattfinden. Mitte September 1870 traf Meerwein, von einer langen Orient-Reise zurückkehrend in Karlsruhe ein, in der Hoffnung ein fröhliches Stiftungsfest zu feiern. Welch' bittere Enttäuschung, als er die traurigen Couleurverhältnisse sah!

So war Frisia denn, wenn auch nicht formell, so doch thatsächlich suspendirt.

